

KOMMENTAR

Marktwirtschaft der Ausbildung

Guter Nachwuchs will umworben sein

Von Barbara Oberst

Die Zeiten haben sich geändert. Früher mussten junge Leute froh sein, wenn sie eine Lehrstelle bekamen. Aufmüpfiges Gegrummel schmetterte der Chef mit einem barschen „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“ ab. Niedere Dienste gehörten zum täglich Brot der Ausbildungsanfänger, kleine Gemeinheiten wie „hol mal den Siemens Lufthaken“ auch. Viele Chefs von heute haben ihren Einstieg ins Handwerk so erlebt.

Ob es je sinnvoll war, einen Menschen auf diese Weise einzuordnen, sei dahingestellt. Heute ist es definitiv fehl am Platze. Die Lage hat sich umgekehrt: Wer als jugendlicher einen ordentlichen Schulabschluss in der Hand hat, kann sich in vielen Gewerken seine Lehrstelle aussuchen. Es ist das alte Spiel von Angebot und Nachfrage. Das Angebot an Nachwuchskräften ist vergleichsweise klein, der Bedarf ist hoch. Also müssen sich Unternehmer anstrengen.

Viele haben das verstanden. Sie führen nicht nur ihr Unternehmen gut, sie sorgen auch für ein angenehmes Arbeitsklima. Ihr betrieblicher Ausbildungsplan stimmt. Sie motivieren und holen das Beste aus ihren Azubis heraus; auch mit kleinen Tricks, wie einem Zuschuss zu den Führerscheinkosten für gute Leistungen. Vor allem aber: Sie sprechen mit

ihren Azubis. Damit steht und fällt die Ausbildung, zeigt eine Studie der Uni Göttingen. Wo Ausbildungen abgebrochen werden, liegt das meist an mangelnder Kommunikation!

Das Handwerk ist auf dem richtigen Weg. Entgegen dem Trend schlossen die Betriebe 2016 mehr Ausbildungsverträge ab als in den Vorjahren. Und das Bild des Handwerks in der Öffentlichkeit wandelt sich. Zwar ist der Drang nach höheren Schulabschlüssen ungebrochen.

„Von guter Bildung kann das Handwerk nur profitieren. Es braucht kluge Köpfe, die Betriebe übernehmen.“

Aber gut gebildete Schüler sind kein Grund mehr zum Wehklagen. Längst nicht alle Abiturienten wollen studieren. Die

Bundesagentur für Arbeit meldete kürzlich, dass zum ersten Mal mehr Bewerber mit Studienberechtigung bei ihr registriert waren als Hauptschüler.

Selbst Gymnasialrektoren schwenken ein. Berufsorientierung tut auch ihren Schülern gut, zumal Ausbildung, Abitur und Studium sich nicht gegenseitig ausschließen. Duale Studiengänge sind immer beliebter, bald soll es auch das Berufsbachelor geben.

Von guter Bildung kann das Handwerk nur profitieren, denn es braucht nicht nur Schaffer, es braucht auch tausende, aber tausende kluge Köpfe, die in den kommenden Jahren Betriebe übernehmen. Sie zu gewinnen, ist das Gebot der Stunde.

barbara.oberst@holzmann-medien.de



DHZ-Karikatur: Martin Ery/dieKLEINERT.de

GASTKOMMENTAR

Nicht alles auf Facebook ist wahr
Manipulierter Wahlkampf

Jürgen Pfeffer ist Professor für Computational Social Science & Big Data an der Technischen Universität München. Foto: privat



Im nächsten Jahr will Angela Merkel zum vierten Mal Kanzlerin werden. Dann wird aber einiges anders sein als bei den letzten Wahlen. Die Rede ist hier allerdings nicht von neuen Parteien oder neuen Kandidatinnen und Kandidaten, sondern von neuen Formen der politischen Auseinandersetzung im Internet. Das Internet bietet Menschen Möglichkeiten, sich direkt zu informieren und mithilfe von sozialen Medien wie Facebook und Twitter weltweit mit Menschen zu kommunizieren. Allerdings bringt dieser direkte Informationszugang

„Falsche Nachrichten zu identifizieren ist sehr schwer.“

auch Gefahren mit sich. Im Kontext von politischen Wahlen haben wir es mit zwei Phänomenen zu tun. Zum einen frei erfundene Falschnachrichten, die oft verkleidet als Zeitungsnachrichten kommen und von vielen Menschen geglaubt werden. Der amerikanische Präsidentschaftswahlkampf hat gezeigt, dass sich Falschnachrichten auf Facebook viel besser verbreiten als richtige Zeitungsartikel.

Einen anderen problematischen Einflussfaktor im Internet stellen „Bots“ dar. Dabei handelt es sich um Computerprogramme, die einen menschlichen Benutzer nachahmen. Auf diese Art kann eine Person hunderte oder gar tausende falsche Benutzer steuern und fast beliebig Nachrichten verbreiten. Für Einzelne ist es sehr schwer, falsche Nachrichten und Benutzer zu identifizieren. Das Wichtigste ist, ein Bewusstsein über diese Phänomene zu erlernen und bei Informationen aus dem Internet skeptisch zu sein. Wir wissen, dass nicht jedes Gerücht wahr ist, das wir im Gasthaus hören. Ebenso wenig ist alles, was auf Facebook steht, wahr. Hinzu kommt, dass vieles, was wir im Internet sehen, nicht einmal von Menschen geschrieben oder verbreitet worden ist, sondern etwa von Bots kommen kann.

LEITARTIKEL

„Arbeiten 4.0“

Wie wird die Digitalisierung das Arbeiten im Handwerk beeinflussen?

Von Lothar Semper

Bundesarbeitsministerin Nahles hat das Weißbuch „Arbeiten 4.0“ vorgelegt. Es ist eine gute Zusammenstellung des aktuellen Stands der Digitalisierung und der Herausforderungen, die diese mit sich bringt. Das Weißbuch ist ein weiterer Baustein der digitalen Agenda der Bundesregierung. Es ist zu begrüßen, dass neben „Industrie 4.0“ – die übrigens besser „Wirtschaft 4.0“ heißen sollte – auch das Thema „Arbeiten 4.0“ in den Fokus rückt. Denn man darf sich nichts vormachen: Die Digitalisierung wirbelt vieles durcheinander. Pessimisten unterstellen, dass zunehmend weniger Arbeit für Menschen bleibt, weil diese durch Computer und Roboter erledigt werden kann. Vertreter dieser Position fordern dann ein Grundeinkommen für alle. Optimisten sagen, dass der technische Fortschritt auch künftig genügend Raum für den Menschen lässt.

Auch im Handwerk? In dem Weißbuch heißt es zwar: „In der handwerklichen Praxis wird trotz Digitalisierung die Präsenz der Arbeitnehmer beim Kunden beziehungsweise am Ort der Werkserbringung weiterhin elementarer Bestandteil der Leistungserbringung sein.“ Das mag

schon sein. Aber auch in dieser Hinsicht wird sich einiges ändern. Installierte Geräte produzieren schon heute – und in Zukunft noch deutlich mehr – Daten. Ob nun beispielsweise bei einer Heizung die Hersteller oder die Installateure den Zugriff auf diese Daten haben, wird über die Geschäftsmodelle der Zukunft entscheiden. Das wird auch die Arbeitsbedingungen beeinflussen. Für den wirtschaftlichen Erfolg des Handwerks in

duales System seine Stärken beweisen wird und kann. Berufe und Tätigkeiten dürften sich allerdings rascher und umfassender als bisher ändern. Ändern wird sich ferner die Art und Weise der Leistungserbringung. Die Menschen werden deutlich öfter zwischen dem Status Arbeitnehmer und Selbstständiger wechseln. Teilweise werden die Grenzen fließend sein. So ist es richtig, dass die Rentenversicherungspflicht künftig für alle Selbstständigen gelten soll.

Zu hinterfragen ist ferner, ob das jetzige Arbeitszeitgesetz für „Arbeiten 4.0“ die richtigen Antworten bietet. Es geht nicht um eine Ausdehnung der Arbeitszeit, sondern um deren Flexibilisierung, um den zeitlichen und räumlichen Anforderungen Rechnung tragen zu können. Handwerksbetriebe haben sich darauf vorzubereiten, dass neue Geschäftsmodelle entstehen. Digitale Plattformen werden dabei eine wichtige Rolle spielen. Damit die Betriebe diesen Sprung schaffen, sind auch Staat und Handwerksorganisationen gefordert: Der Staat durch geeignete Rahmenbedingungen, die Handwerksorganisationen durch intensive Beratung. Mit Schaffung des Kompetenzzentrums Digitales Handwerk wurde dazu bereits ein wichtiger Schritt getan. lothar.semper@holzmann-medien.de

„Die Betriebe müssen rechtzeitig fit gemacht werden.“

PRO & CONTRA

Brauchen wir Baukindergeld?

Immobilienwerb mit Zuschüssen erleichtern

PRO Viele junge Familien können es sich heute nicht mehr leisten, Wohneigentum zu erwerben. Das ist gesellschaftspolitisch äußerst ärgerlich, zumal die Wohneigentumsquote schon heute in Deutschland wesentlich geringer

CONTRA Die Mieten und Preise steigen seit 2008 schneller als die allgemeine Teuerung. Gerade für Haushalte mit geringen Einkommen ist dies ein großes Problem. Grundsätzlich kann man auf zwei Seiten des



Ralf Brinkhaus ist stellvertretender Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag.

Foto: L. Chaperon



Prof. Tobias Just hat den Lehrstuhl für Immobilienwirtschaft an der Universität Regensburg inne.

Foto: IREBS

„Wir müssen die Situation junger Familien verbessern.“

„Baukindergeld lockt in ein risikobehaftetes Investment.“

ist als in vielen anderen Ländern. Wir brauchen daher ein integriertes Maßnahmenpaket, um die Situation von jungen Familien mit Kindern zu verbessern.

Als ein Teil dieses Gesamtkonzeptes stellt zum Beispiel das Baukindergeld in Form einer ergänzenden kinderbezogenen Zahlung eine geeignete Maßnahme dar, um den Erwerb von Wohneigentum sinnvoll zu unterstützen. Daneben brauchen wir bei der Grunderwerbsteuer aber auch einen Freibetrag für selbstgenutztes Wohneigentum. Wir müssen mehr Flächen für Wohnbau zur Verfügung stellen. Kostentreibende Energiespar-, Bau- und weitere Regulierungsvorschriften müssen hinterfragt werden. Durch die Stärkung des ländlichen Raums nehmen wir Druck aus den Ballungsgebieten.

Es ist für mich eine Frage der Leistungsgerechtigkeit, dass das Versprechen der alten Bundesrepublik, dass derjenige, der sein Leben lang mit einem mittleren Einkommen gearbeitet hat, sich bis zur Rente eine abbezahlte Immobilie verdienen kann, auch im 21. Jahrhundert gehalten wird. Und daran arbeiten wir.

Marktes ansetzen: Entweder werden Menschen direkt finanziell unterstützt. Damit erhöht man die Nachfrage. Oder es wird versucht, das Angebot zu steigern, indem man Bauland ausweist, Genehmigungen schneller erteilt oder Regulierungen, die Bauen verteuern, reduziert. Nur Maßnahmen, die auf der Angebotsseite ansetzen, wirken preissenkend. Darüber hinaus fehlen ja nicht nur Eigentumswohnungen für Familien mit Kindern. Auch Familien ohne Kinder oder ältere Menschen suchen erschwingliche Wohnungen. Eine Diskriminierung per Zuschuss versucht Familienpolitik auf dem Wohnungsmarkt zu betreiben. Die Angebotsmaßnahmen sind zielgenauer und diskriminieren nicht.

Schließlich lockt Baukindergeld gerade Schwellenhaushalte in ein risikobehaftetes Investment. Wir brauchen Maßnahmen, die Bauen insgesamt günstiger machen. Das hilft allen Wohnungssuchenden. Das Ausweisen von Bauland ist sinnvoll; Nachverdichtung ist sinnvoll, auch die Senkung der Grunderwerbsteuer ist sinnvoll. Baukindergeld ist es nicht.

Interview: Anna Rockenfeller

DHZ: Herr Scholz, die jungen Leute ab 1990 drängen aktuell auf den Arbeitsmarkt. Warum vergleichen Sie diese Generation Z mit der Kinderbuchfigur Pippi Langstrumpf?

Scholz: Pippi Langstrumpf hat Merkmale in ihrem Verhalten, aber auch in ihrer Art und Weise, wo und wie sie lebt, die der Generation Z entsprechen: Sie wohnt relativ beschützt in einem kleinen Häuschen mit einem weißen Gartenzaun herum. Alles hat eine klare Struktur und Ordnung. Sie ist glücklich und zufrieden und hat nicht so viel Stress. Mit der Kiste Golddukatens im Keller ist sie bestens versorgt. Das bedeutet: Die Generation Z legt auf eine angstfreie Umgebung besonders viel Wert.

DHZ: Damit weicht sie sehr von der Vorgänger-Generation Y ab, oder?

Scholz: Die Generation Z hat im Vergleich zu Generation Y weniger hohe Ansprüche, strebt nicht nach besonderen Erfolgen oder Aufstiegsmöglichkeiten. Die Generation Z würde ein größeres Auto fahren, aber mit dem kleineren ist sie auch zufrieden.



„Die Generation Z ist auch mit einem kleineren Auto zufrieden.“

Christian Scholz ist Professor an der Universität in Saarbrücken und spezialisiert auf Generationenforschung.

Arbeit. Aber: Die Arbeitszeiten sollten klar geregelt und planbar sein.

DHZ: Wie sehen die jungen Leute das Handwerk?

Scholz: Prinzipiell gesehen ist das Handwerk mit seinen familiären Strukturen und der sinnstiftenden Arbeit ein Traumarbeitgeber. Aber es ist auch dafür bekannt, dass abends kurzfristig länger gearbeitet werden muss. Das ist ein Wettbewerbsnachteil, denn Planungssicherheit ist für die Generation Z elementar.

DHZ: Kann das Handwerk etwas dagegen unternehmen?

Scholz: Wenn ich heute junge Leute für einen Ausbildungsplatz akquirieren möchte, würde ich genau nachschauen, wo flexible Arbeitszeiten

wirklich nötig oder wo sie nur Ausdruck einer nicht ausgereiften Planung sind. Wenn man der Generation Z erklären kann, warum eine spezielle Schicht wirklich nötig ist, dann arbeitet sie dort auch. Aber sie möchte sich rechtzeitig darauf einstellen. Denn Beruf und Privates sind zwei getrennte Sphären, die beide gleich wichtig sind und gleich geplant werden wollen.

DHZ: Was muss noch in eine Stellenausschreibung mit rein?

Scholz: Ein Pluspunkt wäre das folgende Argument: „In unserem Betrieb wählt der Chef die Azubis noch selber aus.“ Denn die Generation Z braucht klare Strukturen und Ansagen. Was sie nicht mag, sind kumpelhafte Chefs, die dem Azubi auf Facebook Freundschaftsanfragen schicken. Die Stellenausschreibung sollte konkret und detailliert sein: Wie viele Tage ist der Azubi in welcher Abteilung? Wie viele Abteilungen gibt es? Je mehr Informationen Azubis bekommen, desto mehr kann man sie dazu bewegen, sich zu bewerben. Dazu gehört zum Beispiel auch ein Foto des Arbeitsplatzes.

„Planungssicherheit ist elementar“

Universitätsprofessor Christian Scholz über die Generation Z ab 1990 und ihren Umgang mit der Arbeitswelt